

Wie die Harthäuser die Bank Krise 1525 überstanden oder „Mann! Jetzt schaff Dich uff de Acker !“

Eine kleine „historische Komödie“ im Harthausen des Jahres 1525.

Im Jahre 1525 lebten noch nicht mal 400 Personen in Harthausen entlang der Speyerer Strasse, ungefähr zwischen der Kirche und dem Uchizy Platz. Das Kloster Heilsbruck war schon vor langer Zeit von Harthausen nach Edenkoben umgezogen, weil es des Nonnen hier „zu heiß und schwül“ gewesen war, es in Harthausen „zu viel Gewürm“ gab und sie das Klima am Haardtrand, in Edenkoben, angenehmer fanden. Trotzdem hatte das Kloster alle Ländereien in Harthausen natürlich behalten und forderte seine Abgaben, Jahr für Jahr, von den Harthäusern ein.

Das Jahr 1525 war geprägt von Bauernkriegen. In Nußdorf und in Bockenheim hatten sich bewaffnete Bauernhaufen gebildet, denen es sogar gelungen war, nachdem sie einige Burgen und Klöster geplündert hatten, die Stadt Neustadt kampflos einzunehmen. Am 23./24. Juni 1525 wurden die Bauern aber in der Schlacht bei Pfeddersheim vernichtend geschlagen und die Aufstände waren beendet. 8.000 Bauern sollen in der Schlacht den Tod gefunden haben.

Auch auf der badischen Seite wurde der Bauernführer Jäcklein Rohrbach bereits am 11. Mai 1525, zusammen mit den württembergischen Bauerhaufen, vernichtend geschlagen. Er wurde am 21. Mai bei lebendigem Leibe auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Auch die gut organisierten Bauernhaufen unter Florian Geyer hatten letztendlich keine Chance. Maßgeblich wurden, auf der badischen Seite die Bauern vom „Bauernjörg“, Georg, Truchsess von Waldburg – Zeil militärisch geschlagen.

Mit dem jähen Ende der Bauernaufstände wurden auch die zentralen 12 Forderungen der Bauern, die zu recht als erste, schriftliche Nennung der Menschenrechte gelten, wieder zu den Akten gelegt und das alte Spiel von Frondienst, Leibeigenschaft und Abgabe des Zehnten ging, mit dem Segen der heiligen Mutter Kirche, seinen gewohnten Gang.

Deshalb steht in Harthausen auch 1525 der Termin der Abgabe des Zehnten unmittelbar bevor. Doch welch Dilemma, die Herren der Schöpfung waren zu lange auf der Bank vor der Zehntscheune neben der Kirche gesessen, hatten Narrenberger getrunken, von den neuen Freiheiten der Bauern geträumt und es versäumt ihre Äcker richtig zu bestellen. Die Zehntscheune war bei weitem nicht so gut gefüllt, wie es hätte sein sollen. Eine echte „Bank Krise“ drohte, denn würde man den geforderten Teil der Ernte tatsächlich dem Kloster Heilsbruck abtreten, bliebe bei weitem nicht genug für unsere Harthäuser selbst übrig.

Wieder einmal müssen die Frauen es richten und findig, wie sie durch die Jahrhunderte nun einmal sind, schaffen sie es auch dieses mal das Schlimmste zu verhindern. Sie schnüren dazu ein Rettungspaket und erkennen welche Vorteile ein gut funktionierender Konjunkturkreislauf besitzt.

Das Bühnenbild besteht aus der Bank, die ursächlich für die Krise 1525 war. Sie steht

neben dem Scheunentor der Zehntscheune. Die Zehntscheune hat noch einen kleinen Hinterausgang oder ein Fenster, der aber nicht zu sehen ist.

An Requisiten werden jede Menge Körbe und Säcke benötigt. Ein lebendes Huhn wäre perfekt. Die Geschichte beginnt wieder einleitend mit dem Erzähler.

Die Personen in Harthausen 1525:

Michel Klinghart – ***Michel***

Barbara, seine Frau – ***Barbara***

Hans Seyler – ***Hans***

Apolonia, seine Frau – ***Apolonia***

Peter Fischer – ***Peter***

Margret, seine Frau – ***Margret***

Weiterhin die Kinder

Akind,

Bkind und

Ckind

Pfarrer

Weitere Harthäuser zum Transport der Dinge, etc.

Die Eintreiber des Zehnten:

Vogt

Schreiber

Hauptmann

Hellebardierer und Landsknechte

und zum Schluss noch

Der Erzähler

11 Erwachsene und drei Kinder Minimum. Weitere 15 – 20 Statisten

Stück:

Auf der Bühne sitzen die drei Bauern Michel, Hans und Peter auf der Bank vor der Zehntscheune. Sie haben Becher in der Hand und trinken Wein, den sie, ab und an, aus einem Krug nachschenken. Der Erzähler erscheint:

Erzähler: Gott zum Gruße die Herren.

Bauern: (allgemeines Begrüßungsgemurmel)

Erzähler: Ich hoffe es gehabt Euch wohl.

Michel: Könnte schlimmer sein.

Hans: Wenigstens regnet es nicht.

Peter: Solange der Wein nicht leer wird.

Erzähler: Wenn Ihr gestattet holde Herren, dann möchte ich dem anwesenden Zuschauersvolk dort unten kurz erzählen, was hier im Harthausen des Jahres 1525 gerade vonstatten geht.

Michel: Ach Gott schon wieder 1525.

Hans: Und grade war's doch noch halb zwölf.

Peter: Mach ruhig. Uns tut sowieso nichts mehr weh.

Michel: Jaja, schieß ruhig los!

Hans: Nä, nicht schon wieder schießen.

Peter: Auf uns arme Bauern haben sie in diesem Jahr ja schon genug geschossen.

Erzähler: Nun, so gestattet mir, dass ich den verehrten Anwesenden kurz erkläre, warum Ihr hier sitzt und eine gar so traurige Gestalt macht.

Michel: Ja, erzähl halt, Du hörst Dich ja sowieso am liebsten selbst reden.

Erzähler: Wohlan denn. Nun, hochverehrte Zuhörerschaft, wie Ihr sicherlich schon selbst erkannt habt, befinden wir uns in Harthausen, im Jahre des Herrn 1525. 1525 hätte in Harthausen sicherlich keiner geglaubt, das es jemals ein Tabakdorffest hier geben würde, denn der Tabak war erst mit der Entdeckung Amerikas von Christoph Columbus nach Europa gebracht worden. Es wird noch einige Jahre dauern, bis der Tabakanbau hierher, in unsere schöne Pfalz kommen wird.

Michel: He, Erzähler, halt mal den Gaul an. Tabak, was soll denn das sein?

Erzähler: Ähm, ja, also Tabak, das ist so eine Pflanze, die wird nach der Ernte

getrocknet und dann geraucht.

Hans: Geraucht ? Wie geraucht? Wird die etwa verbrannt ? Was für ein Unfug, erst anpflanzen und dann verbrennen. Ist ja fast wie mit unsere Steuern, ich glaube nämlich die werden auch meistens verbrannt.

Erzähler: Ähm ja, also in gewissem Sinne schon. Man nimmt den getrockneten Tabak schneidet ihn klein und füllt ein paar Schnippsel davon in eine Pfeife, steckt den dann an und atmet den Rauch ein.

Peter: Oh, was für ein Blödsinn. Das kann doch nichts Gescheites sein. Ich bin froh, wenn unser Kamin daheim nicht raucht und dann soll ich den Qualm von den verbrannten Tabaksblättern einatmen. Das ist bestimmt nichts für Harthausen.

Erzähler: Na ja, warten wir's ab. In 100 Jahren wissen wir da mehr. Aber es geht ja heute überhaupt nicht um den Tabak sondern um den Grund, warum ihr hier so betrübt auf der Bank sitzt. Wenn Ihr also gestattet und mich bitte nicht mehr unterbrechen wollt.

Michel: Von mir aus, mach halt !

Erzähler: Ja, wo war ich denn, ähm, ja richtig, 1525 war für unsere armen Bauern kein gutes Jahr.

Hans: Wo er recht hat...

Erzähler: Ja, die Hälfte der Harthäuser Bauern waren Leibeigene des Pfalzgrafen, die andere Hälfte waren freie Bauern, was aber nicht heißt, dass es denen unbedingt besser erging als den Leibeigenen. Die Bestellung der Felder war mühsam, keiner hatte Rechte. Den Begriff Grundrechte oder Menschenrechte kannte man bis dato noch gar nicht. Den Mangel an Rechten versuchten die Fürsten und Bischöfe natürlich wieder wett zu machen, nämlich durch eine Vielzahl von Pflichten. Diese Gängeleien gingen soweit, dass die Bauern 1525 den Aufstand wagten. Hier in der Pfalz erhoben sie sich auch und plünderten und brandschatzten was das Zeug hielt. Sie stellten aber auch Forderungen, so stellten die Bauernhaufen zwölf Forderungen, die man mit Fug und Recht die erste Forderung von Grundrechten auf deutschem Boden nennen kann.

Peter: Ach Gott, so schön wär's gewesen...

Erzähler: Ja, denn die Bauern hatten gegen die professionellen Heere der Fürsten und Bischöfe nur wenig entgegen zu setzen. Die Aufstände begannen am 23. April und bereits am 24. Juni wurden die vereinigten Bauernhaufen der Pfalz in der Schlacht bei Pfeddersheim vernichtend geschlagen. 8.000 tote Bauern waren der Blutzoll, den das Landvolk für seine Forderung nach mehr Rechten zu erbringen hatte.

Michel: Und da soll man nicht traurig auf der Bank sitzen.

- Erzähler:* Ja, genau so war es. Jetzt gibt es aber ein akutes Problem, dass sich unaufhaltsam auch unseren drei aufrechten, harthäuser Bauern nähert.
- Hans:* Was soll denn jetzt noch passieren?
- Michel:* Vielleicht kommt ja Deine Frau !
- Alle Bauern:* Owowowo !
- Peter:* Es kann ja kaum noch schlimmer kommen.
- Hans:* Ich weiß gar nicht was Ihr habt. Schönheit vergeht, Hektar besteht.
- Michel:* Wenn man es so sieht.
- Erzähler:* Ich möchte Euch ja ungern den Tag verderben, aber leider sieht es nicht so gut für Euch aus.
- Michel:* Warum denn, was passiert denn heute ?
- Erzähler:* Der Zehnte !
- Hans:* Aber heute ist doch gar nicht der Zehnte, heute ist doch der ...
- Erzähler:* Äbtissin Odilie ... Kloster Heilsbruck.
- Peter:* Ach nein !
- Erzähler:* Na, klingelt da was in den kleinen, grauen Zellen?
- Michel:* Das kann die doch nicht mit uns machen.
- Erzähler:* Doch, ich denke schon, dass sie das kann. Um Euch, hochverehrtes Zuschauersvolk das kurz zu erklären. Die Ländereien von Harthausen gehören zum allergrößten Teil dem Kloster Heilsbruck. Das Kloster selbst ist zwar schon vor vielen, vielen Jahren nach Edenkoben, an den Haardtrand gezogen, aber dennoch erheben die Nonnen Jahr für Jahr den Zehnten von den Bauern auf ihren Ländereien.
- Hans:* So schlimm kann es doch dieses Jahr nicht werden.
- Erzähler:* Ich befürchte leider doch. Weil die Bauernaufstände gar so schwer gewütet haben, hat die Äbtissin diesmal einen bewaffneten Haufen Söldner zum Schutze ihres Trosses aufgestellt. Und der Zehnte wird in diesem Jahr nicht von der Äbtissin selbst bei getrieben sondern von einem bewaffneten Landvogt.
- Peter:* Uns bleibt auch nichts erspart.

Erzähler: Nein, sieht nicht so aus. Ihr habt auch nicht mehr allzu lange Zeit um Euch etwas auszudenken und ich, ich nehme jetzt eines meiner Grundrechte aus dem 21. Jahrhundert wahr.

Michel: Was für ein Grundrecht?

Erzähler: Ganz einfach. Wenn es mir zu heiß wird, dann gehe ich einfach. Ich werde doch nicht riskieren von irgendeinem wild gewordenen Landsknecht mit einer rostigen Hellebarde aufgespießt zu werden. Zum Schluss hole ich mir noch eine Blutvergiftung.
Deshalb gehe ich jetzt, suche mein Heil hinter den Mauern der freien Stadt Speyer und entrichte Euch meinen letzten Gruß zum Abschied: „Wer verliert und rennt von hinnen, kann ein ander mal gewinnen!“
Adieu und viel Glück noch !

Erzähler ab

Hans: Ach Gott, ach Gott, was sollen wir denn jetzt machen.?

Peter: Ich weiß auch nicht. Bin ganz trostlos.

Michel: Ich trinke erst mal noch einen. (*trinkt*) Ahhh, ein kleiner Schluck zur rechten Zeit, schafft Freude und Behaglichkeit.

Barbara und Margret erscheinen.

Barbara: Ich glaube es einfach nicht.

Margret: Es ist nicht zu fassen.

Barbara: Habt ihr nichts besseres zu schaffen als hier in der Sonne zu hocken und den Raddegiggel zu saufen ?

Michel: Ach Frau, wir haben gerade eine ganz schlechte Nachricht erhalten.

Barbara: Eine schlechte Nachricht ?

Peter: Ja, eine ganz schlechte Nachricht. Auf den Schreck haben wir halt erst mal einen trinken müssen.

Margret: Sitzen hier und besaufen sich wegen schlechter Nachrichten. Das schlägt doch dem Fass den Boden aus.

Hans (steht auf, während seiner Rede erscheint, von ihm unbemerkt, Apolonia):
Stellt Euch doch nicht so an. Schließlich sind wir hier die Männer im Dorf und wir bestimmen was gemacht wird. Was treibt Ihr denn überhaupt hier? Meiner Frau würde ich was erzählen am hellichten Tag einfach so durch das Dorf zu laufen und mich rum kommandieren zu wollen. Ha ! So was gäbe es bei mir nicht. Weibsvolk, was denkt Ihr denn, wer hier die Hosen an hat ?

Michel und Peter haben bemerkt, dass Apolonia aufgetaucht ist. Sie versuchen durch Räuspern und Gesten Hans von seiner Rede abzuhalten.

Apolonia: Ja sag mal! Was treibst Du denn hier? Warum bist Du denn nicht auf dem Acker und machst hier mit Deinen Kumpanen einen auf Bankentrio?

Hans (erbleicht): Ohh, hallo Schatzi !

Apolonia: Schatzi !?! Was heißt hier Schatzi !?! Schaff Deinen faulen Arsch auf den Acker und schau zu, dass Deine 7 Kinder etwas zu essen auf den Tisch bekommen. Das einzige was Du gut kannst ist Kinder machen.

Hans (verschämt): Aber Schatzi.

Apolonia: Nix Schatzi, ab auf den Acker ! Aber flott ! Sonst hat es sich ausgeschatziert.

Hans: Ich bin schon auf dem Weg Schatzi ! (*ab*)

Apolonia: So! Der wäre mal versorgt. Und Ihr beiden rückt jetzt mal raus, was für schlechte Nachrichten ihr hier ersäufen müsst.

Barbara: Das würde mich auch mal brennend interessieren.

Peter: Der Klostertross kommt.

Margret: Ja und?

Michel: Und die wollen ihren Zehnten abholen.

Barbara: Was, woher wisst ihr das ?

Peter: Vorhin war so einer da, der hat uns das erzählt. Die wären schon in Schwegenheim.

Barbara: Heilige Mutter Gottes. Nach dem schlechten Jahr. In der Zehntscheune ist ja fast gar nichts drin.

Michel: Ah ja, nur ein Haufen Spreu und das ausgedroschene Korn vom Sommer.

Peter: Und das Schlimmste ist, dass der Zehnte dieses Jahr von einem bewaffneten Landvogt mit seinen Landsknechte eingetrieben wird.

Margret: Ach je, wir sind verloren.

Apolonia: Jetzt haltet mal die Luft an. Es gibt immer einen Weg. Ich habe da so eine Idee. Die ist zwar ein bisschen riskant, aber das könnte vielleicht klappen.

Barbara: Was hast Du denn vor ?

- Apolonia:* Gebt Acht. Wir holen jetzt ein paar Vorräte. Nicht alles, aber ein paar Beutel Erbsen, ein paar Eier, ein bisschen Korn, was halt jeder gerade so entbehren kann.
- Peter:* Aber das langt doch hinten und vorne nicht für den Zehnten. Da sind doch die Körbe und Säcke nicht mal annähernd voll.
- Apolonia:* Das nicht, wenn wir aber unten in die Körbe ein paar Steine reinlegen, dann ein wenig Spreu darüber leeren und obendrauf dann ein wenig Korn oder ein paar Erbsen draufgeben, dann sieht es doch so aus, als würden wir alle unsere Verpflichtungen erfüllen.
- Michel:* Aber das merken die doch.
- Apolonia:* Da hast Du auch wieder recht.
- Peter:* Ach was! In den Wein haben wir auch schon immer reichlich Wasser geschüttet, sogar von hinten aus dem Bach, wo der Seyler Conrat immer die Jauche ausleert und die haben es nie gemerkt.
- Michel:* Außerdem, wenn wir ein paar Sachen von den Schwegenheimern aus dem Wagen holen, also nur geliehen und anschließend wieder aufladen ?!?
- Apolonia:* Das könnte klappen, aber wie lenken wir die Landsknechte ab ?
- Barbara:* Wir könnten doch den Herrn Pfarrer mit ins Boot holen.
- Peter:* Der wird uns gerade helfen, wenn wir die Nonnen betrügen wollen.
- Margret:* Sei Dir da mal nicht so sicher. Der Herr Pfarrer bekommt sein Essen schließlich nicht von den Nonnen, sondern von uns. Und wenn für uns nichts mehr übrig ist, dann wird auch beim Pfarrer Schmalhans Küchenmeister.
- Michel:* Und wenn sie die Landsknechte dann wieder zu uns schicken.
- Peter:* Ich glaube das passiert nichts. Die Landsknechte, das sind alles bezahlte Söldner. Wenn die alles im Kloster abgeladen haben, dann verschwinden die auf nimmer Wiedersehen und die Nonnen werden sich das nicht leisten können, die ein zweites mal zu uns zu schicken.
- Apolonia:* Uns wird nichts anderes übrig bleiben.
Auf geht's: Barbara, Du gehst zum Herrn Pfarrer und weihst ihn ein. (*ab*)
Margret, Du schickst die Kinder Richtung Schwegenheim, damit sie uns Bescheid geben, wenn der Klostertross zu uns kommt. (*ab*)
(*Ans Publikum:*)
Ihr anderen holt die Kinder und den Rest vom Dorf, damit wir ausreichend Material in die Scheune bekommen. Sagt allen Bescheid, jeder muss mithelfen, ansonsten halten uns die Landsknechte vielleicht noch für Aufrührer und zünden unser Dorf an. Jeder kann helfen ! Ihr auch ! ...

Es entsteht ein emsiges Treiben. Säcke, Kisten, Körbe, Beutel werden aus allen Richtungen eilig in die Scheune gebracht. Apolonia steht immer da und dirigiert die Arbeiten mit Bemerkungen wie „Auf schneller!“ „Eilt Euch“ oder ähnliches. Während des Treibens kommt Barbara mit dem Pfarrer zurück.

Pfarrer: Nun, meine Tochter, was geht denn hier vonstatten ?

Apolonia: Herr Pfarrer, gut dass Sie kommen. Sie müssen uns helfen !

Barbara: Ich habe ihm schon alles erklärt, aber er will nicht.

Pfarrer: Was ihr hier tut ist nicht redlich. „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“ sagten schon die alten Griechen.

Barbara: Kein Wunder, dass die alten Griechen untergegangen sind. Alle verhungert.

Apolonia: Und außerdem Herr Pfarrer, wenn wir alles für den Zehnten hergeben müssen, dann bleibt für uns fast gar nichts mehr übrig. Und wie soll dann Barbara für ihr leibliches Wohl sorgen?

Barbara: Kein gebratenes Hühnchen mehr... (*Der Pfarrer fährt sich über den Bauch.*)

Apolonia: Keine Erbsensuppe mit Speck...

Barbara: Kein frisch gebackenes Brot mit Butter ..

Apolonia: Kein...

Pfarrer: Ist ja schon gut, ihr habt mich völlig überzeugt. Aber wie soll ich Euch denn helfen. Wenn ihr mich fragt hilft Euch bloß ein Wunder.

Apolonia: Herr Pfarrer, das Wunder das kriegen wir schon hin. Sie müssen nur eins machen. Immer wenn die Landsknechte, gottloses Volk übrigens, zu neugierig werden, müssen Sie ein Gebet sprechen.

Pfarrer: Und das soll mein ganzer Beitrag sein ?

Apolonia: Ja. Immer wenn ich Ihnen ein Zeichen gebe oder halt Not am Mann ist stimmen sie ein kurzes Gebet an.

Pfarrer: Gern meine Tochter, wenn ich damit der guten und aufrechten Sache dienen kann.

Die Kinder kommen angerannt.

Akind: Mutter! Mutter! Sie kommen!

Barbara: Ach Du lieber Gott, viel zu früh!

Apolonia: Auf, beeilt Euch, alles in die Scheune, es geht um Leben und Tod!

Bkind: Und vorneweg reitet ein Mann mit einem großen Schwert!

Peter: Jetzt ist alles aus, die Nonnen schicken uns den Bauernjörg. Kein Stein wird auf dem anderen bleiben!

Allgemeines Gejammer und Geheule bricht aus. „Der Bauernjörg!“ - „Weh uns!“, „Wir landen auf dem Scheiterhaufen!“, „Der bringt uns alle um!“, usw.

Apolonia: Ruhe jetzt und reißt Euch am Riemen! Wir haben einen guten Plan und sogar der Herr Pfarrer hilft uns. Mit Gottes Beistand und unserem Mumm in den Knochen werden wir da schon hinkriegen. (*Zum Publikum*) Oder was meint Ihr?

Michel: Aber das ganze Zeug in der Scheune, das reicht doch vorne und hinten nicht!

Apolonia: Ach was ! Auf dem Wagen müssen doch schon die Sachen von den anderen Ortschaften sein. Ihr Kinder! Hört gut zu. Ihr versteckt Euch hinter der Scheune und immer wenn der Herr Pfarrer ein Gebet anstimmt, dann nehmt ihr die Sachen aus dem Wagen von dem Klostertross wieder raus und tragen hinten rum, durch das Scheunenfenster wieder rein. Und Ihr beiden, Michel und Peter, Ihr schaut zu, das das Scheunentor immer zufällt, wenn der Herr Pfarrer zu beten anfängt.

Michel: Das klappt doch nie im Leben!

Apolonia: Hast Du eine bessere Idee als unser Rettungspaket ?

Barbara: Ich glaube ich kenne die Antwort.

Michel: Naja, ich weiß halt auch nicht.

Peter: Gut, dann halt die Kappe und mach mit.

Ckind: Eben kommen Sie von Schwegenheim her ins Dorf rein !

Apolonia: Jetzt gilt es, alle auf ihre Plätze und Ruhe bewahren!

Der Tross nähert sich. Vorneweg der Landvogt. Alle Dorfbewohner gehen auf die Knie als der Tross erscheint.

Wenn wir eine Fanfare bekommen, wird die Rede des Vogts durch einen Fanfarenstoß angekündigt.

Schreiber: Höret! Höret! Höret Ihr Mannsleut und Weibsvolk von Harthausen, was der edle Junker Konrad von Sickingen, bischöflicher Fauth am Bruhrhein, Beschützer der Kirche und Vogt ihrer Klöster Euch zu verkündigen hat.

Vogt: Leibeigene Bauern des Fürstbischofs und freie Bauern von Harthausen, die

Ihr die gottgegebenen Ländereien des Klosters Heilsbruck nutzt. Es ist an der Zeit den gerechten Zehnten zu entrichten. So sagt mit, wer spricht für Euch?

Apolonia: (*sieht sich um, keiner rührt sich*) Ich spreche für das Dorf!

Betretenes Schweigen beim Tross, als der Vogt zu lachen beginnt, stimmt der Tross mit ein.

Vogt: Ein Weib? Sie will für das Dorf sprechen? Was bildet Sie sich ein?

Schreiber: Ein wahres Weibsbild ! (*Gelächter*)

Apolonia: Warum soll ich nicht für das Dorf sprechen ?

Vogt: Weil Weibersleut nichts zu sprechen haben in Geschäften von denen sie nichts verstehen. Geh in Deine Küche, zu Deinen Kindern oder sonst wo hin, aber halt sie sich fern von unseren Dingen!

Apolonia: Irgend wann ist es vorbei mit der Bevormunderei. Der Tag wird kommen ,wo auch die Frauen etwas zu sagen haben.

Schreiber: Bis dahin ist es noch weit.

Apolonia: Das geht manchmal schneller als man denkt.

Vogt: Hauptmann! Nehmt diese zänkische Weib und bindet es an den Wagen, damit es lernt sein vorlautes Maul zu halten. Ich kann das laute Gekrächze aus ihrem Schnabel nicht mehr ertragen. Immer wenn es krächzen will, gebt ihr einen Schlag mit dem Stock.

Hauptmann: Jawohl Euer Gnaden ! (*Apolonia wird an den Wagen gebunden, die Handlung geht weiter*)

Pfarrer: Euer Gnaden, habt Erbarmen mit uns und dem armen Weibe. Die Ernte war schlecht und die Gefahren durch die Aufständischen groß. Außerdem bedenkt, die arme Frau ist in glücklichen Umständen.

Michel: Schon wieder ?

Peter: Sei doch grad ruhig !

Vogt: Hauptmann!

Hauptmann: Jawohl Euer Gnaden!

Vogt: So schlagt Ihr mit dem Stock nicht auf den Bauch sondern auf den Kopf. Dort könnt ihr den geringsten Schaden anrichten.

Gelächter beim Tross.

Hauptmann: Jawohl !

Pfarrer: Habt Dank Euer Gnaden für Eure Großmut. Der Herr möge Euch und Eure Weisheit beschützen.

Vogt (winkt ab): Wenn ihr alle wollt, dass ich Euer Dorf in Schutt und Asche legen, so wie die Dörfer vom unseligen Bundschuh, dann sagt es ruhig. Ansonsten aber schweigt und entrichtet Euren Tribut, so wie es Gottes Wille ist!
Er ! (*zeigt auf Michel*) Er spricht für sein Dorf! Schreiber, fahr er fort.
(*Der Vogt bekommt aus seiner Mannschaft Wein zu trinken, er setzt sich auf einen mitgebrachten Sessel/Stuhl*)

Schreiber (aus seiner Rolle): Volk von Harthausen! Ihr habt heute zu erbringen den großen Zehnten. In Ihrer Großmut hat Euch die Äbtissin Odilie von Heilsbruck ein gut Teil des Zehnten erlassen. Darum habet ihr heute zu erbringen:
20 geprägte Gulden
20 Malter Korn
2 Fuder Wein
1 Malter Gerste
30 Malter Spelz
½ Malter Nüsse
½ Malter Erbsen
3 Hühner
10 Pfund Öl und
½ Pfund Wachs.
Öffnet nun die Scheune und beladet unseren Wagen und erbringt den gerechten Zehnten.

Michel: Aber gnädiger Herr, wenn wir Euch die ganzen Sachen geben, dann bleibt doch fast nichts mehr für uns.

Vogt: Wenn es Gottes Wille ist, dass ihr Hunger leidet, so soll der Mensch daran nichts ändern. Und beschwert Euch nicht über Dinge die Euch nicht zustehen. Der Vogt Ackermann vom Deutschorden in Frankfurt, der möchte sogar den vierten Teil aus seinem Besitz heraus holen und nicht bloß den Zehnten. Also beginnt nun !

Michel: Aber...

Vogt: Möcht er neben dem Weib angebunden werden und auch den Stock spüren?
Hauptmann ! ...

Michel: Ohhh.. Gnade, Gnade, wir machen ja schon. (*Vogt winkt Hauptmann ab*)
Auf Ihr Leute aus Harthausen, macht die Zehntscheune auf und gebt dem hohen Herrn was er verlangt.

Der Schreiber steht auf der Bühne und notiert was in den Wagen getragen wird. Michel und Peter postieren sich am Scheunentor. Die ersten Säcke werden herausgetragen.

Michel: So, da kommt auch schon das Korn... 10 Säcke wie befohlen, alles auf den Wagen ...

Schreiber Ah das Korn, habt ihr es auch gut ausgedroschen ?

Peter: Jede Ähre einzeln Herr Schreiber!

Michel: ... und die guten Erbsen. Aus biologischem Anbau.

Schreiber: Was faselt er da ? Die Erbsen....habe ich.

Peter: Und da kommt jetzt der Wein. Der gute Wein...ach Gott....

Michel: Ja, ja jetzt kommt... (*Hustet und gestikuliert hilflos zum Pfarrer*)

Peter (zum Pfarrer) Wenn wir doch nur von allem so reichlich hätten wie vom Wein !! (*hustet deutlich*)

Schreiber Was ist mit Euch? Habt ihr etwa die Schwindsucht ?

Peter: Ähh, nein, nein, nur wenn ich sehe, wie unser Wein so dahinschwindet,...

Michel: Und immer weniger wird !

Die Fässer / Das Fass wird verladen.

Pfarrer: Ach so! Ja, Lasset uns beten und dem Herrn für all diese Gaben danken! Kniet hernieder und senkt Euer Haupt in Demut!

Alle knien hin und schauen nach unten. Während des Gebetes entsteht emsiges Treiben und alles außer den Fässern wird wieder in die Scheune gebracht.

Pfarrer O Du gütiger Herr! Du hast die ganze Menschheit aus dem gleichen Stamm erschaffen. Du hast bestimmt, dass alle der gleichen Familie angehören. In Deiner heiligen Gegenwart sind alle Deine Diener, die ganze Menschheit findet Schutz in Deinem Heiligtum. Alle sind um Deinen Gabentisch versammelt; alle sind erleuchtet vom Lichte Deiner Vorsehung.
Amen !

Alle: Amen. (*Alle erheben sich wieder*)

Schreiber Nun bringt die Gerste und die Nüsse.

(Die Säcke, etc. werden wieder auf den Wagen geladen)

Vogt: Halt! Weib ! Bring mir eine Handvoll von den Nüssen zum Kosten!

Barbara: Wartet Herr Vogt, die Margret und ich wir bringen Euch andere Nüsse.

Vogt: Nein! Gebt mir einfach eine Handvoll aus dem Sack da!

(Barbara und Margret becirren den Vogt, sie knien vor ihm und gewähren Einblick in ihr Dekolleté)

Margret: Aber hoher Herr, ihr werdet doch nicht mit den einfachen Nüssen aus dem Zehnten vorlieb nehmen wollen.

Barbara: Ja genau, wir sorgen dafür, dass ihr die schönsten Nüsse von ganz Harthausen bekommt.

Vogt Nun, so sei es.

Barbara: Dann werde ich Euch gleich die aller feinsten Nüsse besorgen. *(ab)*

*Während dessen wurden die Säcke, etc. wieder verladen.
Peter hustet deutlich zum Pfarrer hin.*

Schreiber: Mich deucht aber nun doch sehr, ihr seid nicht gesund. Ihr seid auch so blaß und zittert ein wenig.

Peter: Das liegt nur an den kalten Nächten hier in Harthausen.

Michel: Und weil uns die Dudenhöfer immer so ärgern.

Schreiber Seis drum, bringt nun die Spelzen und das Öl !

Peter hustet und rempelt den Pfarrer an, der versteht und während des Gebets beginnt das Ausladespiel wieder von vorne.

Pfarrer: Lasset uns beten und dem Herrn für all diese Gaben danken!
Kniet hernieder und senkt Euer Haupt in Demut vor dem Herrn unserm Gott!

Es macht sich verbal leichter Unmut beim Klostertross breit, trotzdem knien alle nieder.

O Gott! Du bist gütig zu allen, Du sorgst für alle, Du beschütze alle, Du verleihst allen Leben. Du hast einen jeden mit Gaben und Fähigkeiten ausgestattet, und alle sind in das Meer Deines Erbarmens getaucht.

Der Pfarrer schaut auf und bekommt angedeutet, dass die Zeit nicht gereicht hat.

Äh, O Gott! Errichte den Größten Frieden.
Schmiede Du, o Gott, die Herzen zusammen.
O Du gütiger Vater, Gott! Erfreue unsere Herzen durch den Duft Deiner Liebe und erhelle unsere Augen durch das Licht Deiner Führung.
Amen !

Alle Amen !

Vogt: Mir scheint, dass das hier doch ein sehr gut katholisch Dorf zu sein.

- Barbara:* Hier habe ich Eure Nüsse, Herr ! (*Sie hält ihm eine Schale mit Nüssen hin, der Vogt blickt aber nur in den Ausschnitt.*)
- Vogt:* Ah, die sehen ja wirklich ganz hervorragend aus. Groß und drall! Schreiber, fahr er fort !
- Schreiber:* Verladet nun die Spelzen und das Öl!
- Der ganze Krempel wird wieder verlastet.*
- Schreiber:* Oh, das ist wahrhaft erstaunlich. Die Säcke mit den Spelzen sehen grad genauso aus, wie jene, die wir in Schwegenheim aufgeladen haben.
- Peter:* Ähhh, ähhhh, (*hustet*), mir wird ganz schlecht.
- Michel:* Ja, das liegt daran, das wir die Säcke vom gleichen Sackweber haben.
- Schreiber:* Ah ja, nun gut, so sei es. Aber er (*Peter*) gefällt mir überhaupt nicht. Soll ich unseren hohen Herrn um Erlaubnis fragen, ob ihn sich unser Feldscher einmal anschauen soll?
- Peter:* Nein, nein, mir geht es schon wieder besser.
- Michel:* Er hat nur große Sorge um Euch, deshalb ist er so blass und deshalb schlottern seine Knie.
- Vogt:* Angst um uns. Weshalb sollte er Angst um uns haben. Kommt her und sagt mir frei heraus, vor wem wir Angst haben sollten.
- Michel:* Ja wegen, ... , vor...
- Peter:* Wegen der Dudenhöfer !
- Vogt:* Wegen der Dudenhöfer ?
- Peter:* Ja genau! Nehmt Euch in Acht vor den Dudenhöfern, die geben nicht gerne was ab. Die sind im Stande und geben Euch Ihren Zehnten ab und zum Schluss habt Ihr weniger auf dem Wagen als vorher. Und dann sagen sie noch, das wäre alles für die Umlage.
- Vogt:* Ach, schweig doch still, dummer Bauer, wer soll uns denn betrügen wollen. Dudenhöfer...pah! Wenn uns einer betrügen will, dann wird er schon sehen, wie unser Schwert ihn richtet. (*Er zieht theatralisch sein Schwert*)
- Hans erscheint mit seiner Hacke auf der Bildfläche, er missdeutet die Situation gänzlich.*
- Hans:* Ach Gott, Gnade ! Gnade hoher Herr ! Schneidet ihnen nicht den Kopf ab. Ich habe ihnen gleich gesagt, dass die Sachen nicht reichen.

- Vogt:* Wer ist denn das nun? Der Bauer von der traurigen Gestalt ?
- Apolonia:* Mann, halt doch die Klappel !
- Hans:* Ach Gott und meine Frau haben sie auch noch an den Wagen gebunden ! Sie haben bestimmt raus bekommen, dass alles Deine Idee war !
- Michel:* Wegen dem Blödmann geht jetzt alles den Bach runter.
- Vogt:* Sag er: Wessen Plan? Welche Idee ?
- Hans:* Na das alles hier. Die ganze Geschichte.
- Vogt:* Was soll das, sagt mir um was es hier geht.
- Peter:* Na gut, wir geben es zu...
- Michel:* Nicht !
- Peter:* Der Michel hier hat tatsächlich die Schwindsucht.

Allgemeines Aufstöhnen

- Michel:* Ich habe was ? (*bekommt einen kräftigen Rempler von Peter*)
- Schreiber:* Ich habe es gleich gewusst, dass der Mann hier nicht gesund ist.
- Michel:* Ich hab also ... ach so ... ja ... (*hustet heftigst*) ja, gnädiger Herr, ich gebe alles zu, ich habe die Schwindsucht.
- Peter:* Der Pfarrer wollte ihm neulich schon die letzte Ölung geben.
- Michel:* Ja, aber schaut her, seit die Stückchen die ich aushuste ein bisschen blutig sind, geht es mir schon viel besser. Da schaut selbst. (*Hustet in die Hand und hält dem Vogt die Hand vor.*)
- Peter:* Aber wir anderen sind alle völlig gesund! (*hustet kräftig*)
- Vogt:* Großer Gott, bleibt mir bloß vom Leibe mit Eurer Pestillenz. Hauptmann! Wir brechen sofort auf nach Dudenhofen! (*Der Tross wird abmarschbereit gemacht*)
- Hauptmann:* Jawoll !
- Hans:* Aber was ist denn mit meiner Frau?
- Michel:* Die hustet auch ganz doll. (*Apolonia hustet, Michel hustet, nach und nach beginnen alle Harthäuser zu husten*)

Vogt: Schneidet sie los und dann nichts wie weg von hier. Dieser Ort scheint von der Pestilenz befallen. (*Apolonia wird losgeschnitten*)

Peter (zum Schreiber) Kriegen wir noch unseren Zehntschein ? (*hustet ihn direkt an*)

Schreiber: Alles was ihr wollt, aber verschont mich vor Eurem stinkendem Atem. (*Gibt ihm eine Rolle*)

Der Trompeter will auf der Bühne in die Fanfare stoßen aber nach dem ersten Ton unterbricht ihn der Vogt.

Vogt: Lass er das Getröte. Auf! Nichts wie weg von hier, bevor wir uns allesamt die Schwindsucht holen! (*Der Tross bricht auf, Harthausen hustet*)

Hans (Als der Tross abgezogen ist) Könnt ihr mir mal erklären was hier gespielt wird ?

Apolonia: Mann, frag nicht so dumm, geh lieber wieder auf deinen Acker!

Peter: Und wir, wir schauen mal, was wir alles von den Schwegenheimern noch in unserer Scheune haben.

Michel: Au ja !

Alle ab, Schluß!

Der „Bauernjörg“, Georg, Truchsess von Waldburg – Zeil



Die Hinrichtung von Jäcklein Rohrbach



Florian Geyer



Florian Geyer

Notizen (ohne Quelle):

- *Mühle am Speyerbach zw. Hanhofen und Harthausen des Klosters mit zwei Mühlrädern, Einigung mit den Ganerben, 1495*
- *Am 16. Mai 1521 empfangen Blasius, Müller von Zeiskam, und seine Frau Katharine vom Bischof Georg zu Speyer, Pfalzgrafen bei Rhein, die bischöfliche Mühle bei Heynhofen gegen eine jährliche Pacht von 56 Malter Köm in Erbbestand. Siegler der Urkunde war **Junker Konrad von Sickingen**, bischöflicher „Fauth am Bruhrein“².*
- *Fischwaser zu Harthausen 1471*
- *Viel Gewürm, schlechtes Brennholz, kein Quellwasser*
- *Maierhof in Berghausen 1268 vom Kloster verkauft*
- *Das Kloster lag in der Gemarkung Streitacker*
- *Äbtissin Odilia 1514 bis 1533*
- *1560 Ende des Kloster – 1565 die Ertragnisse des Klosters der allg. Kirchengefäll Verwaltung in Heidelberg einverleibt*
- *1469 Vergleich zw. Dem Kloster Heilsbruck und Harthausen und Hanhofen wegen des Weidgangs des Viehs*
- *Quelle: Urkundliche Geschichte des Klosters Heilsbruck oberhalb Edenkoben von Franz Xaver Remling (1832)*
- *Auch der Zehnte in Schwegenheim wurde vom Kloster 1268 gekauft*
- *Eintreibung des Zehnten durch Schultheiß oder Vogt (Landvogt ist im Stück eigentlich nicht ganz richtig, ich benutze den Begriff trotzdem, da er den höheren Wiedererkennungswert hat.)*
- *Gesamteinkommen des Klosters 1499: 511 Gulden Geld, 93 Fuder und 5 Ohm Wein, 642 Malter Korn, 24 Malter Gerste, 223 Malter Spelz, 146 Malter Hafer, 2 Malter Erbsen, 4 Malter Nüsse, ½ Malter Zwiebeln, 9 Gänse;87 Kapaune, 5 Hühner, 154 Pfund Öl und 5 Pfund Wachs*
- *1514 Erbbestands Brief über das Harthäuser Hofgut 624 Morgen Äcker und 70 Morgen Wiesen und Gehecke sowie die dazugehörigen Häuser, Scheunen, Schäferein, Weid- und Fischgerechtigkeiten. Die Gemeinde, welche die Feldstücke unter ihre Glieder verteilte, musste abgesehen von besonderen Lasten, wozu auch der Kirchenbau gehörte, einen Zins von 160 Malter Korn jährlich bis auf die neueste Zeit nach Heilsbruck abliefern.*
- *Evtl. Anmerkungen zur Reformation. 1525 ist das zentrale Jahr des*

Bauernaufstandes (Bundschuh)

Der Beginn des deutschen Bauernkriegs in der linksrheinischen Pfalz wird durch die Bildung des [Nußdorfer](#) Haufens bei [Landau](#) am 23. April 1525 markiert. Die Pfälzer plünderten einige umliegende Klöster und Schlösser, bevor sie am 6. Mai die Stadt [Neustadt](#) kampflos einnahmen. Das Programm der Bauernhaufen beruhte auf den [Zwölf Artikeln](#). Ein zweiter Haufen hatte sich bei [Bockenheim](#) gebildet. Der pfälzische [Kurfürst Ludwig V.](#) sah sich so zu Verhandlungen mit dem Geilweiler und Bockenheimer Haufen gezwungen, die am 10. Mai in [Forst](#) begannen. Die Klagen sollten auf einem Landtag verhandelt werden. Der Kurfürst ging schließlich ab dem 23. Mai militärisch mit Unterstützung durch Truppen des [Trierer](#) Erzbischofs gegen die Bauernhaufen vor, nachdem andere Fürsten bereits in Württemberg und im Elsass die Aufstände niedergeschlagen hatten. In der [Schlacht bei Pfeddersheim](#) wurden die pfälzischen Bauernhaufen am 23./24. Juni schließlich vernichtend geschlagen. 8000 Bauern sollen hier den Tod gefunden haben.

- *Am [20. April](#) 1525 vereinigte sich Jäcklein Rohrbachs Haufen mit den württembergischen Bauern unter [Matern Feuerbacher](#). Nach der Niederlage dieses Haufens in der Schlacht von [Böblingen](#) am [11. Mai](#) wurde Rohrbach gefangengenommen, auf dem [Asperg](#) festgesetzt und anschließend an den [Truchsess von Waldburg](#) ausgeliefert, der ihn am 21. Mai[2] nahe Neckargartach bei lebendigem Leibe verbrennen ließ. Neben einem Bild, auf dem die Verbrennung Rohrbachs zu sehen ist, stehen folgende Verse: „Jacob Rohrbach hatt auffruhr gerathen, des muß er werden gebraten, bey Neckergartach an einr weyden must er des feurs flam leyden. Bis er sein leben endt, Sein leib zu pulver ward verbrendt.“*